ten und Chancen der notwendigen ökonomischen Lernprozesse und ihr Platz in einer künftigen ökumenischen Ethik hätte diese Publikation wesentlich mehr bereichert.

Diese Fehldisposition ist auch insofern bedauerlich, als so der östlichen wie westlichen Leserschaft vorenthalten bleibt, welchen Einfluß der *ökonomische Kontext* (!) auf den Wandel des kirchlichen Selbstverständnisses hatte und bis heute hat.

Für die Zeitgeschichte ist bedeutsam zu erfahren, welchen Beitrag der heutige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Bischof Joachim Wanke, zum Abbau innerkatholischer Abschottungen längst vor der Wende geleistet hat. Aufmerksame Leser und Leserinnen können anhand dieser Publikation aber auch abschätzen, was die EKD und die römisch-katholische Kirche in den zu Ende gehenden neunziger Jahren zu bewältigen hatten und ökumenisch erreicht haben. Im neuen Gemeinwesen kam seit der Wende ein deutliches Mehr an kirchlichen, gesellschaftspolitischen und ethischen Gemeinsamkeiten zum Zuge und verhinderte zugleich, daß die nach der Wende im Osten wieder auflebenden, gegensätzlichen konfessionellen Grundmuster die Ökumene in Deutschland ernsthaft gefährden konnten. Dazu mußte der Reflexionsstand, über den hier Rechenschaft abgelegt wird, nach beiden Seiten und zu beiderseitigem Gewinn kräftig erweitert werden, wie es z.B. auch durch die Ökumenische Versammlung in Erfurt und durch den gemeinsamen Gang in die europäische Ökumene geschah.

Hans Vorster

Michael Welker/David Willis (Hg.), *Zur Zukunft der Reformierten Theologie*. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1998. 606 Seiten. Pb. DM 98,-.

Der Aufbau des Buches ist sein Programm und auch das der reformierten Theologie. Michael Welker und David Willis haben mit der Sammlung „Zur Zukunft der reformierten Theologie“ ein Werk veröffentlicht, das die vielfältigen Facetten reformierter Theologie aufnimmt, ohne sich im reformierten Allerlei zu verlieren.

Mit dem Aufbau „Aufgaben – Themen – Traditionen“ ist es den Herausgebern gelungen, die immer wieder gesuchte und oft beschworene Identität reformierter Theologie deutlich zu machen. „Theologie ist niemals... ein geschlossenes System“ (Edmund Za Bik, S. 105), reformierte Theologien bilden sich nicht im Bekenntniskanon, sondern allererst im Oszillieren zwischen aktuellen Herausforderungen und traditionellen Bindungen durch Kontext, Kultur, Gesellschaft und konfessionelle Prägungen. Daher heißt das vorliegende Buch nicht „Die Zukunft der reformierten Theologie“, als wäre reformierte Theologie in Zukunft fixierbar, sondern „Zur Zukunft...“, und daher beginnt es nicht mit einem Rückblick in die Theologiegeschichte, sondern mit aktuellen Aufgaben. Am Anfang steht die Herausforderung.

A. *Was brauchen wir? (Aufgaben):*

Die Frage zeigt an, daß reformierte Theologie keine Schreibtischtheologie ist, sondern sich an der Nachfrage orientiert. Die Antwortversuche beziehen sich sowohl auf reformierte Theologie als Ganze wie auch auf reformierte Theologie im Kontext.

Brian Gerrish aus Chicago legt zunächst fünf Kriterien einer reformierten Geisteshaltung für die moderne Welt

fest: 1. Ehrfurcht vor den Traditionen („Wir sind nicht besser als unsere Väter“), 2. Kritik an den Traditionen („ecclesia reformata semper reformanda est“), 3. Offenheit gegenüber akademischer Theologie bei gleichzeitiger Verpflichtung gegenüber der Kirche, 4. Zugewandtheit zur Praxis, 5. Dienst am Wort. Mit diesen Kriterien ist der Leser/die Leserin für die folgenden Beiträge ausgestattet, um sie vor ihrem jeweiligen Hintergrund zu verstehen und zu prüfen.

Janos Pasztor, systematischer Theologe in Budapest, setzt die Katholizität reformierter Theologie als eines ihrer entscheidenden Identitätsmerkmale fest, um so ihre Auflösung in Beliebigkeit zu vermeiden und zugleich ihre grundsätzliche Offenheit und Universalität zu gewährleisten. Nobou Watanabe (Tokio), Choan-Seng Song (Berkeley/Genf), Edmund Za Bik (Birma), Watik-Wahba (Kairo), John de Gruchy (Kapstadt), Jürgen Moltmann (Tübingen), Michael Welker (Heidelberg) und Beatriz Melano (Buenos Aires) beziehen sodann Kriterien reformierter Theologie auf ihren jeweiligen kulturellen und sozialen Kontext und konkretisieren somit die Aufgaben reformierter Theologie. Es ist dem Buch und seiner Zielsetzung angemessen, daß sich der Herausgeber M. Welker in diese kontextuellen Beiträge einreicht und sich nicht in westeuropäischer Manier über die anderen Beiträge erhebt, um sie aus der Vogelperspektive zu reflektieren. Auch darin zeigt sich ein Merkmal reformierter Theologie: Ihre Wurzeln liegen zwar in Westeuropa, aber ihre Identität wird schon längst nicht mehr nur von hier gesteuert, sondern von den Ländern, in welche die reformierte Theologie von der Schweiz, von Schottland und schließlich von Amerika herkommend transportiert wurde und in denen sie

eigene Wurzeln geschlagen hat. Die Mitgliederzahlen dieser reformierten Kirchen (bspw. in Korea oder Australien) übersteigen inzwischen weit die Mitgliederzahlen ihrer Herkunftsländer. Wie sieht kontextuelle reformierte Theologie in Deutschland aus? Es ist sicher kein Zufall, daß die deutschen Beiträge von Jürgen Moltmann (Tübingen) und Michael Welker (Heidelberg) im ersten Teil, von Christian Link (Bochum) im zweiten und von Hans-Joachim Kraus (Göttingen) im dritten Teil jeweils die Identität reformierter Theologie auch aus ihrem Verhältnis zu Israel entwickeln – was zwar bereits in Calvins Bundesschluftheologie angelegt ist, aber doch vornehmlich im westeuropäischen Kontext aufgrund seiner Geschichte im 20. Jahrhundert berechtigterweise rezipiert wird.

Also: Was brauchen wir? Die Antworten der Autoren (überwiegend immer noch Männer) sind so vielfältig wie ihre Herkunftsländer. Sie alle sehen jedoch einen Zusammenhang zwischen aktuellen ethischen Herausforderungen an die Gesellschaft und ihre jeweilige Tradition. Calvins „tertius usus legis“ wird hier zum Kriterium aus reformierter Theologie für reformierte Theologie (vgl. M. Welker, S. 181). Nach der Aufgabenstellung folgt die „Feldsichtung“.

B. Was haben wir? (Themen):

Der zweite Teil des Buches unterbreitet ein Angebot reformierter Lehren zu verschiedenen Topoi. Die Themen sind entweder selbst typisch reformiert (so z.B. David Willis, Princeton: „Barmen und die künftige Orthodoxie der reformierten Theologie“, Walter Herrenbrück, Leer: „Ältestenam und Gemeindeführung“) oder werden auf typisch reformierte Weise behandelt (so z.B. Thomas Torrance, Edinburgh: „Die Substanz des Glaubens“, William Placher, Crawfordswill: „Die Verwundbarkeit

Gottes“, Leanne van Dyke, San Francisco: „Die Vielfalt der Sühnevorstellungen in der reformierten Tradition“, Lukas Vischer, Genf: „Kirche – Mutter aller Gläubigen“ oder Nancy Duff, Princeton: „reformierte Theologie und medizinische Ethik“). Die Beiträge bilden kein geschlossenes Kompendium reformierter Theologie, sondern verstehen sich als Tiefbohrungen zu einzelnen Aspekten reformierter Theologien.

Erst nach Aufgabenstellung und Feldsichtung folgt im dritten Teil der Rückblick in die Theologiegeschichte.

C. Was bieten die Vorfahren? (Traditionen)

Befragt werden in chronologischer Abfolge verschiedene Väter reformierter Theologie. Zunächst Calvin: „Calvins theologische Schriften (weisen) eine wirklichkeitsnahe Qualität (auf), die ihnen sowohl für Calvins Gegenwart als auch für spätere Zeiten und Situationen Überzeugungskraft verlieh.“ (John Leith, S. 387). So prüfen die Verfasser die Gültigkeit der Gedanken Calvins für aktuelle Aufgaben und Themen reformierter Theologie: John Leith (Richmond) lobt Calvins wirklichkeitsnahe Theologie und Sprache, Willem Balke (Werkhoven) seine Erfahrungsbezogenheit, Hans Helmut Eßer (Münster) Calvins Sozialethik. Für besonders gelungen erachte ich Dawn de Vries' Beitrag über den Vergleich der Predigten Schleiermachers und Calvins über Lk 2. Hierin entwickelt de Vries eine Homiletik, in der die Predigt als inkarnatorisches Ereignis und damit als Sakrament zur Sprache kommt (s. S. 453). Jan Milic Lochman (Basel) und John Hesselink (Holland, Michigan) kompletieren nicht nur das Bild reformierter Theologie in den vergangenen Jahrhunderten, sondern verweisen auf die Eigenständigkeit der tschechischen Reformation und die Besonderheit holländisch-amerika-

nischer reformierter Kirchen. Ein besonderer Gewinn für die deutschsprachige Forschung sind die Beiträge über Jonathan Edwards von Sang Hyun Lee (Princeton): „Jonathan Edwards' Konzeption der Trinität – eine Quelle für gegenwärtige reformierte Theologie“ und von Amy Platinga Pauw (Louisville): „Die Zukunft der reformierten Theologie – einige Lehren von Jonathan Edwards“. Edwards' Theologie wurde bislang im deutschsprachigen Raum zu Unrecht vernachlässigt und hat hier nun Aufnahme gefunden. Daß die beiden Beiträge über Karl Barth aus amerikanischer Feder stammen (Bruce McCormack, Princeton: „Die Summe des Evangeliums – Die Erwählungslehre in den Theologien von Alexander Schweizer und Karl Barth“ sowie Daniel L. Migliore, ebenfalls Princeton: „Reform der Theologie und Praxis der Taufe – Die Herausforderung Karl Barths“), zeigt den lebendigen Dialog zwischen amerikanischer und deutscher reformierter Theologie an. Der Schlußbeitrag von Eberhard Busch (Göttingen) „Die Nähe der Fernen – reformierte Bekenntnisse nach 1945“ würdigt schließlich die Bekenntnisse der sog. „jungen Kirchen“, die bereits von Lukas Vischer in dem Band „reformiertes Zeugnis heute“, Neukirchen 1988, herausgegeben und mit einer Einleitung versehen wurden. Es lohnt sich übrigens, das vorliegende Buch von Welker und Willis als vertiefenden Kommentar zu den von Vischer herausgegebenen Bekenntnissen zu lesen.

Welker und Willis haben sich bemüht, eine möglichst breite Autorenschaft für ihr Buch zu finden. Daß es nicht gelungen ist, aus allen Kontinenten und Ländern mit reformierten Traditionen Autor/-innen zu finden, ist nicht den Herausgebern anzulasten, sondern liegt auch an der Krise und Spaltungstendenz

reformierter Kirchen. Man hätte sich allerdings von den Herausgebern eine jeweils kurze Einleitung zu dem Verfasser/ der Verfasserin gewünscht. Gerade aufgrund der beanspruchten Kontextualität hätte eine kurze Autor/-innenbeschreibung das vielfältige und schöne Bild reformierter Theologien, das wir in diesem Buch vorliegen haben, abgerundet.

Gesine v. Kloeden

FESTSCHRIFT

Harald Becker/Erich Geldbach u.a. (Hg.), Was hast du, das du nicht empfangen hast? Dr. Eduard Schütz zum siebzigsten Geburtstag. WDL-Verlag, Berlin 1998. Pp. 188 Seiten. DM 27,80.

Ein deutscher baptistischer Theologe wird 70. In der Regel ist das nicht unbedingt ein Ereignis, das kirchenöffentliche Aufmerksamkeit erweckt und gar zur Herausgabe einer Festschrift führt. Bei Eduard Schütz, dem ehemaligen Rektor des Theologischen Seminars des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, langjähriges Mitglied in DÖSTA und in der ACK-Delegiertenversammlung – da müßte und sollte das anders sein. So jedenfalls dachten einige der Weggefährten des Jubilars und überraschten ihn und die interessierte ökumenische Öffentlichkeit mit einer Festschrift zu seinem Geburtstag. Die in dem knapp 190seitigen Buch vereinten Beiträge schlagen einen weiten Bogen von persönlich gefärbten Erinnerungen ehemaliger Schüler, Studenten und Freunde bis hin zu theologischen Abhandlungen und exegetischen Reflektionen von alten und jüngeren Mitstreitern, Kollegen und ökumenischen Gesprächspartnern. Ergänzt wird dieses bunte Mosaik durch eine

sehr informative Bibliographie, die eine aufschlußreiche Übersicht gibt über die zahlreichen, vielfältigen und verstreuten Veröffentlichungen (überwiegend Aufsätze) des Theologen.

Was die Breite der Bibliographie verdeutlicht, findet auch in dem Spektrum der Beiträge seinen Widerhall. Es kommt die Fülle der Themen zur Sprache, die das Denken, Lehren und Leben von Eduard Schütz kennzeichnen. Ob es die Hermeneutik, die Fragen der christlichen Sozialethik und der missionarischen Herausforderungen der Kirche in einer nachchristlichen Gesellschaft sind, oder die für einen Baptisten und Kongregationalisten sehr kennzeichnenden und typischen Themen von Taufe und ortsgemeindlicher Autonomie. Die Palette macht die vielen Bezüge der theologischen Arbeit von E. Schütz anschaulich und unterstreicht, daß der baptistische Theologe im Bereich der deutschen Ökumene als ein geschätzter und kompetenter Gesprächspartner und als ein profilierter Anwalt freikirchlicher Traditionen und Anliegen anzusehen ist.

Unter ökumenischem Blickwinkel sind vor allem zwei Beiträge herauszugreifen, ohne dabei die anderen in ihrem Gewicht schmälern und abwerten zu wollen. Der Aufsatz von Erich Geldbach geht der „Frage der Autonomie der Ortsgemeinde im Baptismus“ nach. Seine Ausführungen sind eine instruktive und erhellende Darstellung historischer Ursprünge und Wurzeln am Beginn der baptistischen Bewegung im englischen Puritanismus des 17. Jahrhunderts. Dabei wird deutlich, daß die baptistische Betonung der Souveränität der Ortsgemeinde intentional nicht nur ein ur-evangelischer Protest gegen kirchenregimentliches Herrschaftsgebaren war, sondern daß es von Anfang an in einzelnen Strömungen des historischen Baptismus (General Baptists/Particular Bap-